

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914**

477 (14.10.1914) Abendblatt

# Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Abgabe: Wöchentlich zwölfmal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Ausgabengebühr: Die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamazeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichts- und Sport, Handel und lokale Telegramme Karl Binder; für Redaktionen und Inserate Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 477

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Mittwoch, 14. Oktober 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

## Der Weltkrieg.

### Große Erfolge im Westen und Osten.

15 500 Gefangene gemacht. — 51 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Oktober, mittags. Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen im eiligen Rückzug nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

### Wille ist von uns besetzt.

4500 Gefangene sind dort gemacht.

Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrag, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zweifach verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.

Von der Front des Meeres ist nichts neues zu melden. Nicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt worden, ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle für unsere Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen unsererseits bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Kathedrale. Die Franzosen tragen also, wie früher, selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

### Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

sind in den Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren.

W.B. ist wieder in unserem Besitz. Biella ist von Feind geräumt. Weiter südlich wurden beim Zurückwerfen russischer Vortruppen auf Warshaw 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet.

Der heutige Tagesbericht aus dem Hauptquartier läßt erkennen, daß die deutschen Truppen auf dem westlichen rechten Flügel der großen Schlachtfrente in Frankreich in erfolgreichem Vormarsch begriffen sind. Ein neuer Umfassungsversuch der Franzosen auf dieser Seite ist wieder mißglückt. Die Zahl von 4500 Gefangenen läßt erkennen, daß es

sich hier um einen großen Erfolg der Armee des Generalobersten v. Klud handelt. — In Belgien zieht sich der Feind nach dem Mißerfolg bei Gent an die Küste zurück. Der Angriff der Deutschen auf Ostende und Calais wird wohl baldigst erfolgen.

Große Siege lassen auch die Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz erkennen. Den Umfassungsversuch, den die über den Nijemen vorgebrungene neue russische Armee bei Schirwindt versucht hatte, ist zurückgewiesen worden. Die Niederlage der Russen muß sehr bedeutend sein, denn die Deutschen machten nicht nur 3000 Gefangene, sie erbeuteten auch — der beste Beweis für die Größe des Erfolges — eine stattliche Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren. Auch der Vorstoß der Russen von Süden her nach Ostpreußen scheint gescheitert zu sein; und ist wieder in deutschen Händen. Das südwestlich liegende Biella ist ebenfalls vom Feind geräumt. Der von deutschen Truppen gebildete linke Flügel der südlich in russisch-polen stehenden Armeen der Verbündeten hat ebenfalls einen großen Sieg über die russischen Vortruppen errungen, der von bester Vorbedeutung für die kommende Niesenschlacht ist.

### Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 14. Okt. Die amtliche Bekanntmachung von gestern nachmittags 3 Uhr lautet:

Erfstens: auf unserem linken Flügel haben unsere Soldaten in der Gegend von Hogebrout-Bethune gegen feindliche Truppen, die zum großen Teil aus Kavallerie bestehen und die Linie Bailloulet-Glaires-La Bassée überschritten, wieder die Offensive ergriffen. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Lille wurde von den Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht.

Zweitens: Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry-au-Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind gegen Souain westlich der Argonnen und nördlich von Malancourt zwischen den Argonnen und der Maas vorgegangen. Auf dem rechten Ufer der Maas sind unsere Truppen, die die Maas Höhen im Osten von Verdun besetzen, südlich der Straße Verdun-Meh vorgegangen. In der Gegend von Apremont haben wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden gewonnen und auf dem linken einen Angriff zurückgeschlagen.

Drittens: In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der gestrige Tag Fortschritte unserer Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes gebracht hat. (Siehe die deutsche Meldung.)

Die französischen Angaben über Erfolge sind von der deutschen Seeresleitung aufs glänzendste widerlegt durch die Gefangenennahme von 4500 Franzosen. Uebrigens gibt der französische Bericht ja auch die Besetzung von Lille durch die Deutschen zu.

### Englische Meldungen.

W.B. London, 14. Okt. Die „Times“ schätzen die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien auf 1 1/2 Millionen Mann und behaupten, die Verbündeten seien an Zahl überlegen.

### Paris in Angst.

W.B. Kopenhagen, 14. Okt. „National Tidende“ meldet aus Paris, hier herrscht allgemein Entrüstung über die dreifachen Besuche deutscher Flieger. Die Blätter fragen, ob die französischen Flieger Ferien haben und verlangen von der Regierung energische Gegenmaßnahmen.

### Die Lage in Belgien.

Der deutsche Kommandant von Antwerpen W.B. Mech, 14. Okt. Wie die „Meer Zeitung“ berichtet, ist der Militärpolizeimeister von Mech, Generalmajor Freiherr v. Bodenhausen, zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden.

### Die eroberten Schiffe.

W.B. Bremen, 13. Okt. Wie die „Weserztg.“ erfährt, haben die Rheederen der in Antwerpen festgehaltenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichsfinanzamt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

### Der Einzug der Deutschen in Gent.

Amsterdam, 14. Okt. „Telegraaf“ meldet aus Gent: Die Besetzung von Gent verlief ruhig. Nur gegen Abend wurden einige Schiffe gegen Deute abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß er mit klingendem Spiel erfolgte nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und die Stationen in Besitz genommen, die Postkasse beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der belgischen, französischen und englischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß wer wolle, Montag und Dienstag die Stadt verlassen dürfe. Später werde keine Erlaubnis mehr zur Abreise erteilt werden. Viele hundert Belgier verließen die Stadt.

### Die belgische Regierung übersiedelt nach Frankreich.

W.B. Bordeaux, 14. Okt. Eine amtliche Meldung besagt: Die belgische Regierung hat, um ihre Handelsfreiheit (!) zu sichern, beschlossen, nach Frankreich überzuflüchten. Alle Minister, mit Ausnahme des Kriegsministers, haben sich gestern vormittag in Ostende nach Le Havre eingeschifft. Die französische Regierung hat alle zu ihrer Unterbringung nötigen Maßnahmen getroffen. Der König ist an der Spitze seiner Truppen geblieben.

### Der Krieg aus der Vogelperspektive.

Das ganz neuartige und seltsame Bild, das der Krieg dem Flieger aus seiner hohen Luftwaare darbietet, schildert ein englischer Fliegerleutnant in anschaulichen Briefen an seine Mutter, die die „Daily Mail“ veröffentlicht hat. Das Leben hier draußen und hoch oben ist so völlig verschieden von allem, was Du Dir vorstellen kannst, daß es fast unmöglich ist, es zu beschreiben. Laß Dir mein gewöhnliches Tagesvergnügen erzählen. Um 6 Uhr morgens nimmt man in aller Eile sein Frühstück, und dann geht es los. In weniger als einer Stunde ist man 30 Km. entfernt über einer Schlacht, die dich unter deiner Nase tobt: Hunderte und Tausende von Menschen, die in den verschiedensten Stellungen aus den verschiedensten Gräben und Schanzen aufeinander losziehen, und nicht wenige ziehen auch auf einen jählichen. Das alles sieht von der Luft her so komisch und merkwürdig aus, weil man die Geschäfte auf beiden Seiten der Kämpfenden und von jedem Standpunkt aus sehen kann, während die da unten in den meisten Fällen nicht einmal das Leben, worauf sie schießen. Es ist ein durchaus wissenschaftliches Schauspiel. Eine Batterie erzählt z. B., daß ein Trupp der Feinde an einer bestimmten Stelle sich eingegraben hat; sie richtet ihre Kanonen auf diese Stelle, ohne zu sehen, welche Wirkung ihre Geschosse haben. So habe ich z. B. neulich Kanonen gesehen, die Granate über Granate auf eine bestimmte Stelle niederhageln ließen, und doch war auf einem Umkreis von Kilometern kein Mensch dort. Vorgestern sah ich, wie einige deutsche Granaten mit gewaltigem Gedröhn mitten in einem unserer Schützengräben explodierten. Eine nach der anderen. Die Verluste müssen fürchterlich gewesen sein. Es ist ein gewaltiger Anblick von oben. Wir kriegen auch unser Teil ab, denn sie haben besondere Kanonen, mit denen sie gegen Flugzeuge schießen, und diese gefährlichen Dinge lauern überall auf uns, ganz abgesehen von dem Gemechfeuer und den Schrapnells. Neulich machte ich einen Erkundungsflug von etwa 200 Km.; ich war völlig erschrocken, aber da einem das klappt, passiert, so gewöhnt man sich daran. Es war kein besonders interessanter Auffklärungsflug. Wir warfen ein oder zwei Bomben auf einige Wälder, die dadurch doch etwas in ihrer Ruhe gestört wurden, denn sie fingen an, auf uns mit Gewehren zu schießen. Dann

aber kamen diese deutschen „Anti-Flugzeug-Kanonen“, und das ist eine recht unangenehme Sache. Diese Kanonen feuern eine Art Schrapnell, das in einer bestimmten Höhe explodiert. Sobald sie unsere Höhe herausgefunden haben, dann schleudern sie mit diesen Kanonen so sieben oder acht Schrapnells zu gleicher Zeit, die alle um einen herum explodieren. Jedes Schrapnell ist mit runden Kugeln geladen, etwa so groß, wie Marmeln, mit denen wir als Kinder spielten, und die meistens einen nur um die Ohren. Eine von diesen Kanonen hat es besonders auf uns abgesehen und trifft mit einer wahrhaft instinktiven Sicherheit. Wir haben ihr den Spitznamen „Archibald“ gegeben. Während meiner Feuerpause bei Maubeuge blieb ich noch von ihr verschont. Wir flogen damals in Wolken weit über die feindlichen Stellungen, und als wir glücklich zurückkamen und die französischen Linien erblickten, da gingen wir tiefer herunter und wurden plötzlich mit einem Feuer aus wohl tausend Geschützen begrüßt. Man hatte mich für einen Deutschen gehalten, weil meine Maschine von den anderen verschieden ist. Das war meine Feuerpause, die ich nie vergessen werde. Mein erstes Gefühl war Ueberraschung, der sofortige eine Art Furcht folgte, die dann in eine Art Vergewaltigung überging. Ich war wirklich fasziniert von den Löchern, die in den Tragflächen erschienen, wenn eine Kugel durchschlug; es waren glücklicherweise nur wenige. Ich guckte aus meinem Apparat herunter, um zu sehen, in was für einer Höhe ich war, als mir ein Holzsplitter an die Stirn flog, den eine Kugel losgerissen; gleichzeitig zerbrach eine Kugel den Petroleumbehälter und alles Petroleum floß aus. So mußte ich denn herunter und konnte trotz dem, daß ich glücklicherweise landete. Das nächste Mal machte ich Bekanntschaft mit „Archibald“. Wir waren bei Valenciennes aufgestiegen, und plötzlich sah ich fünf oder sechs die Rauchwolken um mich, und dann regnete es Kugeln. Das alte Ding richtet jeden Tag bei uns Schaden an. Das Flugapparatmodell, das auch meine Maschine hatte, hat großes Unglück gehabt. Es waren nur vier solcher Apparate, die sie sind alle futsch. Der erste fand sein Ende bei Amiens; er stürzte zu Boden und ging in Flammen auf, wobei Flieger und Mitfahrer verbrannten. Der zweite wurde zwischen Amiens und Maubeuge heruntergeschossen. Der dritte war meiner; er zerbrach beim Landen, und ich kam die durch ein Wunder davon. Die vierte Maschine wurde verbrannt gefunden, nachdem man sie seit zwei Tagen vermisst hatte. Von

dem Schicksal des Fliegers wußte man nichts, bis ein Kriegskorrespondent, der von den Deutschen gefangen genommen worden war, berichtete, er hätte das Grab des Fliegers bei Enghein nördlich von Mons gesehen. Die Deutschen hatten ein Kreuz darauf gestellt, auf dem geschrieben stand: „Hero Flyer“. (Hier englisch für das deutsche „Flieger“.)

### Kunst, Wissenschaft und Literatur.

W. G. Groß, Hoftheater Karlsruhe. Der „Volksfeind“, Ibsens gewaltiges Anlagedrama gegen die „Gesellschaft“, ging gestern neuinstudiert in Szene. Es ist eines der klarsten und überzeugendsten Dramen des nordischen Dichters, das wegen seiner scharfen Charakterisierung selbst der unwesentlichsten Nebenfiguren und wegen seiner bewegten, stets ansteigenden Handlung auch eine starke Bühnenwirkung besitzt. In jener berühmten Anlagereden des Dr. Stodmann in der Volksversammlung gibt Ibsen seinen Widersachern die Antwort auf alle die Anfeindungen, die er nach der „Nora“ und den „Geipenstern“ erdulden mußte. Natürlich hat sich Ibsen in diesem Dr. Stodmann, den er selbst einmal als „grotesken Wurschen“ und „Strubelfopf“ charakterisierte, nicht selbst zeichnen wollen; er hat die köstliche, zugleich packende und rührende Gestalt der unverwundlichen Idealisten mit dem Stodmännchen und der vollkommen mangelnden Menschenkenntnis nur als Sprachrohr für seine Gedanken benützt. Was mehr oder minder deutlich der Gegenstand aller Dramen Ibsens ist: die Gegenüberstellung des Einzelnen und der „kompakten Majorität“, das bildet im „Volksfeind“ das eigentliche Thema. Dieser Dr. Stodmann ist auch so ein Einsamer wie der Dichter, ein Mann, dessen Glaubensbekenntnis in dem Satz gipfelt: „Der Stärkste ist der allein steht.“ — In der gestrigen Aufführung, die Herr Kienjerski mit viel Sorgfalt und feinem Verständnis für Ibsens dichterische Eigenart einstudiert hatte, gab unser neuer Darsteller, Herr Paul Paschen die Hauptrolle. Herr Paschen kam Ibsen spielen. Mit anerkannter Einfachheit und Natürlichkeit in Sprache und Spiel verband er eine völlige geistige Beherrschung der wahrlich nicht leichten Rolle, und eine hochbeachtenswerte Auffassung der Gestalt des Dr. Stodmann, die sich von jeder Schablonenfreiheit. Herr Paschen bemühte sich um den großen Phantasten

### Die durchgebrannten Engländer.

W.W. London, 13. Okt. (Nicht amtlich.) „Times“ melden: Die Mannschaften der Marinebrigade, die nach achtstägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover angekommen sind, erzählten, sie seien acht Tage in der Hölle gewesen. Sie seien einmal zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und mühten den Belgiern telephonieren, das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst sechs Wochen im Dienst waren, zeigten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit. Nach dem Abmarsch von Antwerpen sind sie vierzig Meilen bis Brügge marschiert und sind von dort mit der Eisenbahn weiter befördert worden. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge wird in England auf vierzigtausend geschätzt. Im Laufe der beiden letzten Tage sind allein 5000 angekommen.

### Englands Trost und Kritik.

W.W. London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Die englischen Blätter erkennen heute die Eroberung Antwerpens als eine militärische Latanz, deren Hauptbedeutung für die Deutschen darin liegt, daß sie ihre Verbindungslinien durch Belgien sicherer mache. Napoleons Wort, daß Antwerpen die gegen Englands Herz gerichtete Pistole sei, sei leere Rhetorik, so lange diese Pistole nicht geladen sei, das bedeute in diesem Fall von der Seeheraus aus, wo England die Herrschaft habe, England könne daher die Sache mit Ruhe ansehen.

W.W. Rotterdam, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 13. d. M.: „Morningpost“ kritisiert scharf die vor dem Fall Antwerpens ergriffenen Maßregeln, 18 000 Seesoldaten mit einigen schweren Geschützen seien nach Antwerpen geschickt worden, während doch Stadt und Festung unhaltbar gewesen seien. Man hätte sich entweder auf die belgische Armee zurückziehen und den Widerstand im offenen Felde fortsetzen, oder aber eine starke Streitmacht zum Entsatz schicken müssen. Dieser letztere Weg würde der schlechtere gewesen sein, aber noch schlimmer sei es gewesen, daß man schwache Streitkräfte sandte, denn dadurch seien die belgischen Behörden nur zum Vergeblichen und unnützen Widerstand ermutigt worden.

### Deutsches Geld in Belgien.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

An der Berliner Börse sind im freien Verkehr kürzlich belgische Noten mit etwa 85 Mark für 100 Fr. bezahlt worden. Dieser Preis muß geradezu als ungeheuerlich angesehen werden. Denn auch in Friedenszeiten sind für belgisches Papiergeld nur 80 Mark in deutschem Gelde gezahlt worden, ein Preis, der etwa dem allgemeinen Verhältnis der deutschen Währung zur lateinischen Münzunion entspricht. Jetzt, wo Belgien vollkommen von deutschen Truppen in Besitz genommen ist, wo die belgische Notenbank irgendwohin vertrieben ist, werden am Hauptmarkt des Deutschen Reiches noch 5 Mark für 100 Fr. zugezahlt. In Wahrheit hat das belgische Papiergeld jetzt überhaupt keinen reellen Wert mehr.

Wie kann nun die Ueberwertung der belgischen Noten erklärt werden? Nur aus dem überflüssigen Eifer deutscher Kaufleute, den Herren Belgiern in jeder Beziehung gefällig zu sein, auch wenn es Geld kostet. Es gibt deutsche Firmen, die noch in Friedenszeiten her an belgische Kaufleute Geld zu zahlen haben für Waren, die in Belgien eingekauft worden sind. Diese Beträge müssen ursprünglich in Franken gezahlt werden. Belgische Frankennoten sind aber seit der Besetzung des größten Teiles Belgiens zu einer Seltenheit geworden. Denn die belgische Notenbank ist zuerst von Brüssel nach Antwerpen, dann von Antwerpen nach Ostende geflohen und hat nicht nur alle ihre Vorräte an Bar und Papiergeld mitgenommen, sondern auch die Notenpresse. Infolgedessen herrscht bei dem enorm gestiegenen Geldbedarf des Landes eine Not an belgischem Geld. Dieses hat namentlich in Deutschland einen Seltenheitswert bekommen, der ganz im Gegensatz steht zu der scharfen Entwertung der belgischen Noten durch das Verschwinden der Notenbank. Schon die Militärverwaltung sah sich dieser Notlage gegenüber, wenn die Soldaten einkaufen wollten und kein belgisches Geld hatten. Deshalb wurde ein Annahmewang für deutsches Geld und ein fester Einlösungsfuß von 1,20 Fr. für die Mark in Brüssel und 1,25 Fr. in Brüssel festgesetzt. Die Belgier bekommen also gutes deutsches Silbergeld für die Einkäufe der Soldaten, worauf zum großen Teil der Mangel an Scheidemünze in Deutschland zurückzuführen ist. Der Reichsbank sind seit dem Kriegsbeginn einige hundert Millionen an Scheidemünzen entzogen worden, die vielfach nach Belgien und Frankreich gewandert sind.

Im Interesse eines starken deutschen Geldvorrates wäre es besser gewesen, wenn die Einkäufe in den eroberten Ländern mit Requisitionsscheinen bezahlt worden wären. Nicht der geringste Grund liegt aber vollends vor, daß belgische Noten jetzt noch einen Liebhaberpreis in Deutschland erzielen. Der deutsche Generalgouverneur hat auch bestimmt, daß die Deutsche Währung für alle Zahlungen in Belgien zu gelten hat und daß die Mark mit 1,25 Fr. umgerechnet werden soll.

Dieses Umtauschverhältnis trägt dem Friedenswert der belgischen Noten in weitestem Umfang Rechnung und die Belgier können ganz zufrieden damit sein. Es ist deshalb vollkommen

und idealistisch menschlich verständlich und sympathisch vor Augen zu stellen. Er betonte das hilflos-rührende in der Rolle stärker als man andere Darsteller des Stodmann und brachte dadurch einen leicht tragikomischen Zug in die Gestalt, der ihr ein eigenartiges Gepräge gab. Im Anfang schien mir dieser Zug, im Gang und Bewegung etwas zu sehr herausgearbeitet zu sein, man konnte nicht recht an die starke innere Willenskraft des äußerlich recht hilflosen Mannes glauben. Im Laufe des Abends wuchs sich die Gestalt aber stärker und kräftiger aus und erreichte vor allem in der Volkserhebungsjahre eine bedeutende Höhe. Die übrigen Gestalten des Stückes, die zusammen einen wirklich unerreichtbar gezeichneten gesellschaftlichen Kreis darstellen, wurden ebenfalls von den Mitwirkenden vortrefflich charakterisiert. Das gilt vor allem von dem Vater Stodmann des Herrn Baumach, der aus diesem Vertreter des „Opportunitätsprinzips“ keinen abgemeinten Vörsicht machte, sondern Licht und Schatten weise verteilte. Als ein überaus fein beobachtender Menschen-darsteller erwies sich gestern auch Herr Gernemede wieder, der für seinen Buchdrucker Assistenten ganz besondere Anerkennung verdient. Dieser Kleinbürger, der alles, aber auch alles nur vom Standpunkt des Grund- und Hausbesitzers ansieht, war von unübertrefflicher Schärfe. Mit weisem Maßhalten gab Herr Gerner den Charakter des Hofstadts, dem bei aller Klugheit und Menschenkenntnis das wertvollste für seinen Beruf, der Charakter fehlt. Gut, dem Leben abgelaufene Gestalten schufen ferner die Damen Frauendorfer als Frau Stodmann und Noorman als Petra sowie die Herren Dapper als Rik, Hertel als Billing und Herz als Horster. Die gute Aufführung machte auf alle Zuschauer sichtlich einen starken und tiefen Eindruck.

### Bunte Chronik.

Wie Jerome K. Jerome den Engländern Vernunft predigt. Der auch bei uns vielgelesene humoristische Lebens-philosoph Jerome K. Jerome, der deutsches Wesen mit manch fomiichen Uebertreibungen, aber nicht unverständlich gekleidet hat, unternimmt in einem großen Londoner Blatt die schwere

unverständlich, wenn deutsche Kaufleute auch jetzt noch zur Erfüllung ihrer alten Verpflichtungen belgische Noten kaufen und dafür Preise bezahlen, die in Widerspruch zum wahren Wert stehen. Die belgischen Firmen, die im okkupierten Gebiet wohnen, werden froh sein, wenn sie jetzt von Deutschland pünktliche Zahlungen erhalten und im übrigen müssen sie deutsche Währung annehmen. Die belgischen Kaufleute in dem noch nicht besetzten Gebiet aber dürfen im nationalen Interesse überhaupt nicht bezahlt werden, weil dann das deutsche Geld zur Stärkung des belgischen Widerstandes benutzt werden wird und das deutsche Volk indirekt durch solche Zahlungen geschädigt wird. Daß deutsche Gefälligkeiten gegenüber unseren Feinden recht übel angebracht sind und schlecht belohnt werden, wird doch nachgerade jeder gemerkt haben.

### Die Kämpfe der Oesterreicher.

W.W. Wien, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart am 13. Oktober mittags: Oesterreicher schlugen unsere gegen Przemysl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungsstruppen derart, daß sich der Feind jetzt nur mehr vor der Ostfront der Festung hält. Bei seinem Rückzug stürzten mehrere Kriegsbriiden nächst Sosnica ein. Viele Russen ertranken. Der Kampf östlich Chyrow dauert noch an. Eine Kosaken-division wurde von unserer Kavallerie geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhältnisse außerordentlich erschweren Marschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer braven Truppen glänzend bewährt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

### Der Zusammenbruch des russischen Kriegsplanes.

Wien, 13. Okt. Nach einer von der „Köln. Ztg.“ übernommenen Meldung des Kriegsberichterstatters der „Neuen Freien Presse“ haben die Russen bei dem in den ersten Tagen der Belagerung der Festung Przemysl unternommenen Versuch, einen Abzweigungsweg zu föhren, 15 000 Mann verloren. Nach diesem Mißerfolg bequerten sie sich zu einer regelrechten Belagerung. Doch brachte ihnen die Besatzung durch überaus mutige Ausfälle bei ihren Sappeurarbeiten große Verluste an Gefangenen und Material bei. Den Zusammenbruch der zögernd und schleppend ausgeführten Belagerung führt der Berichterstatter 1. auf das schlechte Wetter zurück, das in der vorigen Woche die Flüsse zu unüberwindlichen Hindernissen und die Straßen zu unpassierbaren Schlammwegen gemacht habe, 2. auf die Cholera, die bei den Russen fürchterlich wüten soll, 3. auf die gewaltigen Schwierigkeiten im Munitionserwerb und Nachschub. Die russische Armeeleitung habe seit darauf gerechnet, daß österreichisch-ungarische Heer im ersten Ansturm zu vernichten, und daher alle vorhandene Munition eingesetzt. Nachschub sei jetzt unmöglich, da die Munitionsdampfer nicht mehr durch den Durchbruch des Widerstandes des österreichisch-ungarischen Heeres und Hindenburgs Siege sei der ganze russische Kriegsplan zerstört worden, der darin bestanden habe, das österreichisch-ungarische Heer in Galizien zu überrennen, durch einen Einbruch in Ungarn mit kleinen Abteilungen unter Abscheiden Siebenbürgens die Verbindung mit Serbien herzustellen und dann mit der Hauptmacht durch Schlesien auf Berlin zu stürzen. Auf dem jetzigen Rückzug aus Galizien schienen die Russen nur dort Widerstand zu leisten, wo sie die Rettung ihrer stehengebliebenen schweren Artillerie zum Kampf zwänge. Der Berichterstatter des „Fremdenblatts“ verzeichnet eine Erzählung Einheimischer, wonach die Russen Nemberg bereits geräumt hätten. In die jetzt geräumten mittelaltlichen Ortschaften hätten die Russen nur Patrouillen geschickt, die Truppen selbst aber außerhalb gehalten, augenscheinlich um Ausschreitungen derselben zu vermeiden. In Jaskau seien einige russische Soldaten, weil sie Einwohnern auf offener Straße die Uhren weggenommen hätten, standrechtlich erschossen worden. Nach anderen Kriegsberichten zeigten sich einwarierte Russen, sogar Generale, ähnlich den Sunden, wenig stundenrein.

### Die Dardanellen-Sperre.

W.W. Wien, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Reichspost“ erzählt aus Petersburg über Bulgarets folgende Meldung: Wegen der Schwierigkeiten, die sich für das wirtschaftliche Leben Bulgariens infolge der Sperre der Dardanellen ergeben, ersuchen eine Abordnung des Industriekomitees mit dem Präsidenten Abdaloff an der Spitze bei dem Minister des Aeußern, Saffanow, mit der Bitte, die baldige Oeffnung der Dardanellen zu erwirken. Saffanow erklärte, daß die Mächte der Entente energisch bemüht bleiben werden, bei der Türkei die Oeffnung der Dardanellen durchzusetzen, wobei der Minister anerkannte, daß diese Oeffnung der Dardanellen für den russischen Handel eine Notwendigkeit sei. Dieser müsse sich aber zukünftig von den Deutschen freizuhalten wissen.

Aufgabe, seinen Landsleuten in ihrem blinden Deutschenhoh Vernunft zu predigen. Zwar kann er sich nicht so weit über die Anspannung seines Landes und seiner Umgebung erheben, daß er den Deutschen recht gibt; aber er kann auch keinen Grund für das wüste Geschimpf erfinden, mit dem die englische Presse über uns herfällt. So sagt er denn den Engländern manch bittere Wahrheiten. „Die Geschichte der Völker ist nicht derart, daß einer von uns seine pharisäischen Hände erheben und Gott danken kann, daß wir nicht sind wie andere. So zu tun, als ob das deutsche Volk nur aus Ungehovern bestünde, denen niemals vergeben werden darf, heißt die Sprache eines hysterischen Schulbuben sprechen. Viele Jahrhunderte hindurch war Frankreich unser Feind. Wenn viele unserer guten Journalisten doch nur Geschichte lesen wollten. Sie sollten sich einmal unsere Reden und Schriften und unsere Zeichnungen während der napoleonischen Kriege ansehen. Damals war Napoleon der Antichrist, Attila, der Hunne, war ein edler Gentleman, mit ihm verglichen nach unserer damaligen Schätzung. Heute ist der tausendjährige Hoh gegen Frankreich begraben; wir sechten mit ihm Seite an Seite. Jacques ist nicht mehr das „fröckchessende Ungeheuer“, sondern unser tapferer Bruder. Wir haben ihn nach all diesen Jahren gefunden, und so werden wir mit der Zeit finden, daß sie alle unsere Brüder waren, die Teutonen und die Slaven, ja auch die braunen, die gelben und die schwarzen Männer. Wir sollten nicht hören auf die Rathschläge des Hasses. Alles Gute in England muß dagegen aufstehen. König Georg besucht die Verbundenen und hat Worte der Freundschaft und Güte nicht nur für die Engländer, sondern auch für die verletzten Gots und Frik. Wir hoffen, daß auch unsere Kunstlein-Journalisten sich nicht so weit beschmutzen werden, den König eines „unenglischen“ Benehmens anzuankuldigen. Ich meine, daß so manche unserer kämpfenden Journalisten das Wesen des englischen Charakters nicht erst erfährt haben. Jede Nation hat eine Anzahl Verbrecher; aber sie hat auch, Gott sei Dank, eine Anzahl guter Samaritaner. Zwei Franzosen kämpften tapfer und werden von den Deutschen umringt. Der deutsche Offizier läßt ihnen ihre Waffen und bittet um die Erlaubnis, ihnen die Sand zu schüttern.

### Vergangung des Kriegszustandes oder Englisches Südafrika.

W.W. Kapstadt, 14. Okt. Meldung des Reuterschen Bureaus. Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos unter der Führung des Burenobristen Mariq, der gegen Damaraland vorging, ist über ganz Südafrika das Kriegsgerecht verkündet worden. Die Unzufriedenheit ist rein lokaler Art.

### Die Kämpfe um Kamerun.

Von der holländischen Grenze, 13. Okt. Die in Bordeaux erscheinende „Petite Gironde“ berichtet nach Meldungen von Fahrgästen eines aus Westafrika eingetroffenen französischen Dampfers, der in der zweiten Augusthälfte abgegangen war:

Vor der Einnahme von Duala, dem Hauptort der Kameruner Kolonie, hatten die Franzosen einen vergeblichen Ansturm auf diesen Ort gemacht. Unsere Truppen besaßen sich überlegenen Streitkräften gegenüber, und es bedurfte der Verstärkungen, die der französische Kreuzer „Bruix“ und der englische Kreuzer „Cumberland“ heranzubringen, um den Feind unschädlich zu machen. Von nun an kann die Einnahme Kameruns, das von mehreren Seiten angegriffen wird, als unermüdlich gelten, zumal die Deutschen ihre Besatzungstruppen vermindert haben.

Auch aus dieser Meldung ergibt sich, daß es in Kamerun wie in den übrigen Schutzgebieten lebhaft Kämpfe gegeben hat, über deren Verlauf die Gegner sich ausschweigen.

W.W. Berlin, 14. Okt. Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Chermayer vom Anfang Septembers vor, wonach die Stimmung und die Gesundheit der weißen Bevölkerung ausgereizt sind. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig.

### Die Vernichtung des russischen Kreuzers „Pallada“.

W.W. Kopenhagen, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Aus Anlaß der Untergang des russischen Kreuzers „Pallada“ in der Ostsee schreibt die Zeitung „Extrablatt“: Die Deutschen haben guten Grund, zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen; aber sie kommen nicht schlafend zu ihrem Ziel: Während man denahe überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die eigenartige deutsche Tüchtigkeit den Truppen des Kaisers Sieg auf Sieg schafft, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der aufsehenswerten Unfähigkeit der anderen Flotten noch mehr hervortritt. Die Episode in der Ostsee zeigt, daß Deutschlands Geger trotz der eigenen großen Flotten guten Grund zur Weisheit hat.

W.W. Berlin, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Das offizielle Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admirals, wonach bei der Vernichtung der „Pallada“ zwei Untereschiffe zerstört worden seien. Diese Meldung ist — wie wir an amtlicher Stelle erfahren — in jeder Hinsicht unzutreffend.

### Verschiedene Nachrichten.

#### Die vermiste deutsche Fahne.

Damburg, 13. Okt. Die „Neue Hamburger Zeitung“ meldet: Die Fahne der 6ter wurde auf dem Kriegsschauplatz vermisst. Wie jetzt aus Friedrichsruh gemeldet wird, ist das Feldzeichen durch den Musketier Soiffman und eldliche Kommandanten in Sicherheit gebracht. Die Kapfen fanden die Fahne unter der Leiche ihres Trägers. Hoffmann erhielt bei seiner mutigen Tat einen Schuß in den Oberarm. Die gereckte Fahne ist die Fahne des 18ten Regiments, von dem 1870 die Franzosen vor Dijon die Fahne unter einem Haufen von Leichen fanden und als einzige deutsche Fahne eroberten.

Im getrigen amtlichen französischen Schlachbericht wird übrigens, laut „Köln. Ztg.“, auch von der Eroberung einer deutschen Fahne gesprochen. Es soll sich um die Fahne des pommerischen Infanterie-Regiments Nr. 49 in Gnesen handeln. Diese Meldung ist aber von deutscher Seite nicht bestätigt.

#### Die toten deutschen Wlanen.

W.W. London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) In einem Bericht in einer englischen Korrespondenz über die deutschen Wlanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und einigen anderen Personen auf einer Bahnhafion in Nordfrankreich, als plötzlich Wlanen auf den Bahnhof zugaloppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergäben. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entpant sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gefangennahme entgingen. Die Episode zeigt, wie verblüffend die Wlanen aufstehen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Lebensmittel. Dieses plötzliche Auftauchen und Verschwinden, sowie das feste Eindringen in verschiedene Städte, wie bei Sogebrouf, beunruhigt die Einwohner in stärkstem Maße, so daß alle Straßen schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht dahin wandern aus Furcht vor den Streifzügen der deutschen Wlanen.

Französische Soldaten nehmen mit großer Gefahr einen tapferen Soldaten gefangen. Sie umarmen ihn und schütteln ihm die Hände. Es gibt einen niedrigen und gemeinen Teil der englischen Presse, der bei dem bloßen Gedanken wütend ist, daß auch England sich solchen ritterlichen Gefühl hingeben könnte. Lord Selborne hat den Vorschlag gemacht, daß all die Geschichtsbücher von Greneln und Schredensstäten, die den Deutschen in die Schuhe geschoben werden, dem offiziellen Gerichtshof eines neutralen Staates unterbreitet werden sollten, damit ihre Wahrheit oder Falschheit erwiesen würde. Die kirchlich mit allen Einzelheiten erzählte Schawergeschichte von der Verstümmelung einer englischen Noten Kreuz-Schwester hat sich als ein „handgreiflicher Spach“ herausgestellt. Das ist ein Spach, der einen Schandfleck auf den englischen Namen zurückläßt. Gerade vor einem Jahrhundert haben wir mit der Hilfe von Rußland und Deutschland Napoleon vernichtet. Welch ein Wahn, ein ganzes Volk zu verdammen!

Einiger, der vom Kriege nichts wußte. Es gibt in Deutschland einen Menschen, der bis vor wenigen Tagen vom Weltkrieg nichts wußte. Dieser Mann ist, wie das „Fremdenblatt“ mitteilt, der 76jährige Peter Edlbauer, der Bewirtshausbesitzer einer Baude im Riesengebirge, auf der er das ganze Jahr in Gesellschaft seiner etwa 50jährigen Tochter lebt. Edlbauer hatte keine Ahnung von den Ereignissen der Gegenwart. Zeitungen liest er nicht, und der Briefträger, der die Einberufungsbescheide auszuliegen hatte, erpante sich den Weg ins Gebirge, weil er das Alter des Wirtshausbesitzers kannte. Dieser Tage nun erfährt der Greis durch einen Touristen vom Kriege. Er glaubte aber den Erzählungen nicht, fuhr nach Breslau und erkundigte sich bei einem Militärposten, ob denn wirklich Krieg sei. Der hielt den Mann für einen Witzbold und wies ihn daruf ab. Erst später erfuhr der Weltfremdling die Sachlage auf einer Baustube und als man ihm sagte, daß Deutschland gegen mehrere Fronten kämpfend, schon schöne Erfolge aufweisen könne, meinte er: „Es wird schon gehen“, und kehrte befriedigt in sein Gebirge zurück.

Die Zepplinangst in England.

London, 13. Okt. (Nicht amtlich.) „Times“ beschäftigt sich in ihrem Leitartikel mit einem eventuellen Angriff der Zepeline auf England.

Ein Heldenstück.

Berlin, 13. Okt. Der „Berl. Boten“ meldet aus München ein Heldenstück eines bayerischen Soldaten.

Nachrichten von den Missionen in Ostasien.

Der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein schreibt aus Tokio ist von Missionar Hr. Schroeder in dem letzten Septembertage die Nachricht eingegangen.

Die Engländer kapern norwegische Schiffe.

Christiania, 13. Okt. Der norwegische Dampfer „Aquila“, von New York nach Kopenhagen mit einer Ladung Petroleum unterwegs, ist am Samstag von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Kirkwall (Orkney-Inseln) geschleppt worden.

Die enttäuschten italienischen Freiwilligen.

Mailand, 13. Okt. Nach dem sozialistischen „Avanti“ hat das republikanische Werbekomitee für italienische Freiwillige nach Frankreich die weiteren Anwerbungen eingestellt.

Russische Lügen.

Berlin, 14. Okt. (Amtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet in neutralen Mätern: Deutschlands ungeheure Verluste zwingen die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu widerrufen.

Die Engländer.

Baden-Baden, 12. Okt. Das hiesige „Lageblatt“ teilt kürzlich mit:

In welcher Weise gewisse Engländer die siederlich gastliche Aufnahme lobnen, die ihnen in schwerer Zeit hier zuteil wurde, erzählt aus einer Zuschrift, die uns mit dem Erlaunen um Veröffentlichung heute zugeht.

„Mutterbau.“ Eine Dame, die sich auf dem Wege nach London befindet, sagt, daß sie die erste Engländerin ist, die von Baden-Baden, wo 200 Engländer interniert sind, entflohen ist.

Das „Lageblatt“ bemerkt dazu: „Dem Wunsche des Herrn Michaels, daß sich wenigstens ein Angehöriger der englischen Nation finden möge, der diese unglücklichen Hingemordeten in aller Deutlichkeit brandmarkt, kann man sich aufrechtlich anschließen.“

Daraufhin meldeten sich ein Dr. Georges Chatterton-Hill in Baden-Baden und Dr. William Macintosh in Freiburg. Ersterer schrieb dem „Lageblatt“:

„Obwohl kein Engländer, bin ich Großbritanniischer Staatsangehöriger. Seit vielen Jahren kenne ich Deutschland und die Deutschen, seit einiger Zeit habe ich unter ihnen meinen Wohnsitz. Und auf meiner ziemlich gründlichen Kenntnis der Deutschen stützend, kann ich sagen: diejenigen, welche von schlechter Behandlung der gefangenen Engländer zu berichten wissen, kennen eben von deutscher Art, deutscher Gesinnung, deutscher Kultur gar nichts, sie ahnen nicht einmal, was für Menschentum in dem Deutschen steckt.“

Die Behandlung, die mir von allen Deutschen seit Beginn des Krieges zuteil wurde, kann ich nur ausgezeichnet nennen. Sie steht, füge ich hinzu, in eifolantem Gegensatz zu der Behandlung meiner Frau, einer geborenen Reichsdeutschen und zwar D. H. Preußin, durch diejenigen Herren, die sich als Reiter und Ratgeber der in Baden-Baden gefangenen Engländer auszugeben bemüht sind.

Im übrigen beabsichtige ich, sobald die Möglichkeit wieder vorhanden ist, das zu tun, was in meiner Macht liegt, um durch alle mir zur Verfügung stehenden englischen, französischen und amerikanischen Zeitchriften und Zeitungen über das gewaltige, einzigartige, erhabene Schauspiel zu berichten, das seit Ende Juli durch das deutsche Volk geboten wird.“

Und letzterer, englischer Pfarrer in Freiburg, vormalig englischer Pfarrer in Gotha (7 Jahre), alter Heidelberger Student und langjähriger Freund von Deutschland, schreibt über den Artikel im „Daily Telegraph“:

„Jeder vernünftige Leser muß die Aberration dieses Artikels erkennen und daß der Artikel nicht ernstlich gemeint sein könnte. Im Namen der hier in Baden-Baden bleibenden Engländer weise ich seine Behauptungen zurück. Diejenigen, die die Gefühle der Engländer über ihre Behandlung in Baden-Baden wissen möchten, werden höchst hingewiesen auf den Brief, der in der „Times“ (2. September) von Lady Acton, Mrs. J. Bullod-Westher und Mrs. W. M. Macintosh unterzeichnet wurde.“

Außer dieser autorisierten Darlegung in der führenden Zeitung Englands hatten die hiesigen Engländer und Engländerinnen ihre Dankbarkeit vor einigen Wochen dem Herrn Oberbürgermeister schriftlich ausgedrückt.“

Das „Lageblatt“ bemerkt hierzu: „Diese Rundgebung berührt gewiß recht sympathisch. So ohne weiteres darf man aber den Artikel der aus Baden-Baden „entflohenen“ Engländerin, der im „Daily Telegraph“ erschien, nicht abtun.“

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 14. Oktober 1914.

Sympathie für Deutschland. Wir haben vor einigen Wochen einen Brief veröffentlicht, den ein bedeutendes Karlsruher Geschäftshaus von einer Firma in Athen erhalten hat. In diesem Brief gab die griechische Firma ihren Sympathien für Deutschland Ausdruck.

Auskunft über verwundete oder gefangene Soldaten. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze der heutigen Verlautbarung die Bekanntmachungen, in denen darauf hingewiesen wird, daß briefliche Anfragen vom Zentralnachweisbureau nicht beantwortet werden können.

Rind- und Fleischpreise im Monat September. Es betrug der Durchschnittspreis für 1 Pfund Schlachtkörper: Ochsen 87,5-98 3/4, September 1913: 92-102,5 3/4, Kühe 70-80,5 3/4, November 85-93,5 3/4, 94,5-101 3/4, Ferkel 76,5-84,5 3/4, 82-91 3/4, Kälber 80-90 3/4, 101-108,5 3/4, Schweine 62,5-64,5 3/4, 80-82 3/4, und Hammel 82-85 3/4, 87,5-90 3/4.

Stat. A. Fleischversorgung im Monat September. In den Viehmärkten in Süddeutschen Vieh wurden 363 (September 1913: 241) Ochsen, 270 (145) Kühe, 374 (161) Kälber, 476 (251) Ferkel, 1214 (859) Kälber, 8417 (4075) Schweine und 93 (127) Hammel aufgetrieben.

Reichsanzeiger. Die Haushaltungskassenrechnung des Reichsanzeiger 1 hat nunmehr das Einkommen von Ostforten beendet. Man bittet, doch kein Ost fort mehr zu liefern.

Freierhöhung im Verein Deutscher Eisenbahner. Die Badische Gruppe - Baden, Pfalz und Elz - sowie die Riederrheinisch-Westfälische Gruppe der Handelsbahnen haben sich infolge der Erhöhung der Kohlenpreise und infolgedessen gesehen, die Kohlenpreise um 1 M für 100 kg - Erhöhtpreise entsprechend - mit sofortiger Wirkung zu erhöhen.

Landtagsabgeordneter Rogger T.

Zonnenkirch (Amt Müllheim), 14. Okt. Der national-liberale Landtagsabgeordnete Bürgermeister Ernst Rogger hier, ist heute vormittag im Alter von 56 Jahren gestorben.

Schon wieder hat der Tod eine für uns besonders schmerzliche Lücke in die Reihe der badischen Landtagsabgeordneten gerissen. An demselben Tage, an dem unser unvergeßlicher Donauerschinger Abg. Forststrat Dr. Wagner, der auf dem Feld der Ehre den Tod fand, auf dem Münchener Waldfriedhof zur ewigen Ruhe gebracht wird, trifft aus dem Oberland die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres modernen Abgeordneten und Parteifreundes Ernst Rogger, Bürgermeister von Zonnenkirch, ein.

Bürgermeister Rogger war ein ruhiger, ernster, überlegter, aber dabei stets lebenswürdiger und entgegenkommender Mann, ein gerader, offener Charakter. Durch zahlreiche Reisen im Inland wie im Ausland hat er sich reiches Wissen, Erfahrung und offenen, weiten Blick in allen Fragen des Lebens erworben.

Militärdenkschriften.

Befördert: Fehr, v. Maillot de la Fretille, Obdt. der Landw.-Feldart. 2. Aufgeb. (Mannheim), jetzt im Feldart.-Regt. Nr. 50, zum Hauptm.; die Leutnants der Reserve: Hummel des Feldart.-Regts. Nr. 14 (Darmstadt), jetzt in diesem Regt., Wassermann (Fritz) des Feldart.-Regts. Nr. 50 (Mannheim), jetzt in diesem Regt., - zu Oberstl., Riehnardt, Vizemajort, der Res. bei der Fußart.-Kolonne Nr. 8 des 14. A.-K., zum Lt. der Res.; zum Leutnant der Reserve: der Vizemajort: Schmidt (Heidelberg), des Fuß.-Regts. Nr. 90.

Letzte Telegramme.

München, 14. Okt. Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Der König leidet an einer Indisposition, über die folgendes mitgeteilt wird: Ueber dem linken Schulterblatt hatte sich eine kleine Zellengewebe-Entzündung gebildet, die eine Spaltung auf operativem Wege nötig machte.

Paris, 13. Okt. (Nicht amtlich.) Salona ist bereit, 2000 Mann zur Besetzung von Stutari zur Verfügung zu stellen.

Wien, 14. Okt. Die Presse bespricht die Ernennung Casparis zum Staatssekretär des hl. Stuhles in sehr günstigem Sinne. Er ist in der gesamten katholischen Welt wegen seines großen Wertes über das kanonische Recht und wegen seiner diplomatischen Gewandtheit bekannt.

Rumänien bleibt neutral.

Wien, 14. Okt. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest: Die Bereitwilligkeit in der Befolgung der Einberufungsbefehle der Mannschaften hat die leitenden Kreise wiederum davon überzeugt, daß eine eventuelle Mobilisierung der rumänischen Armee in wenigen Tagen durchführbar ist.

Kämpfe an der Grenze von Afghanistan.

Wien, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Nach Meldung der „Korrespondenz Rundschau“ verlaufen die Zusammenstöße zwischen den russischen Grenztruppen und den Schachdennern sehr blutig und für die Russen verlustreich. In dem Gebiet von Kaleschin häuften sich die antirussischen Kundgebungen an.

Aus den Stadtbüchern der Stadt Karlsruhe.

8. Oktober: Heinrich Wilhelm Friedrich, A. Friedrich Reife, Gailhofstraße. - 9. Okt.: Gertrauda Margarete, B. Wilhelm Janke, Bachmeister im Feldart.-Regt. Nr. 50; Walter, B. Karl Siebig, Geiger; Efriede Nina, B. Ernst Kreiber, Koch; Maria Elisabeth Efriede, B. Mag. Gabel, Hauptlehrer. - 10. Okt.: Dietrich Gerhard Friedrich, B. Friedrich Grömer, Justizkann; Ernst Heinrich, B. Heinz Dannenmaier, Tagelöhner; Efriede Maria, B. Wendelin Knopf, Kanzenlehrling; Karl Friedrich August, B. August Wirt, Wirt; Berthold Ludwig Theodor, B. Karl Raif, Registrator; Elsa, B. Joseph Siegmüller, Weidenwärdler; Anna Wilma, B. Christian Dürr, Wagenführer. - 11. Oktober: Anna, B. Emil Krauter, Wagenführer; Ernst Ludwig, B. Wilhelm Deuser, Maschinenarbeiter; August, B. Leopold Engelhard, Schreiner; Adolf Andreas, B. Andreas Kopp, Soda- und Wasserfabrikant. - 12. Oktober: Anna Maria, B. Karl Baier, Wagner.

12. Oktober: Heinz Carlton von Strakburg i. Elz, Bursaulenz, zugew. Soldat, hier mit Wollha Ball von Neufra (O.-A. Nieddingen); Otto Hemminger von Rumbach (Amt Bretten), Regierungssafför und Leutnant d. R., hier, mit Elisabeth Wibel von Grefeld (Sannover); 13. Oktober: Eugen Götz von Hellingen (Amt Bretten), Major und Ritter, hier, mit Frieda Goos von hier.

Wetterbericht des Zentrums für Meteorol. und Hyd. vom 14. Oktober. Der Luftdruck nimmt heute an einem Maximum, das Polen und Westrußland bedeckt, bis zu einer Depression ab, die seit gestern über den britischen Inseln liegt, und die weit nach Süden hin ausgedehnt ist. Entsprechend der Lage unseres Gebietes auf der Vorderseite der Depression ist das Wetter in Deutschland bei steigenden Temperaturen meist heiter. Da das Ostbarometer nicht binnenwärts auszubreiten; es ist daher mit weiteren Anhalten des heiteren, untertags ziemlich milden Wetters zu rechnen.

Wasserstand des Rheins am 14. Oktober, früh. Schutterinsel 162, gefallen 8; Rehl 242, gefallen 2; Maxau 337, gefallen 2; Mannheim 322, gefallen 6 Zentimeter.

Nach langem schweren Leiden ist heute früh in Tannenkirch Bürgermeister und Landtagsabgeordneter

## Ernst Koger

im Alter von 56 Jahren gestorben.

Die Nationalliberale Fraktion des Badischen Landtages betrauert in dem Verstorbenen, der dem Badischen Landtag seit dem Jahre 1909 angehörte, einen überzeugten und begeisterten Anhänger der Nationalliberalen Partei und einen allezeit arbeitsfreudigen und opferwilligen Mitarbeiter. Sein Tod bedeutet für die Badische Nationalliberale Partei und Landtagsfraktion einen schweren Verlust. Wir werden dem Verstorbenen stets ein treues und dankbares Gedenken bewahren.

Karlsruhe, 14. Oktober 1914.

Für die Nationalliberale Fraktion des Badischen Landtages:

Der Vorsitzende: E. Rebmann.

2788

### Statt besonderer Anzeige.



Am 13. Oktober starb den Heldentod für's Vaterland mein über alles geliebter Mann, der herzensgute Vater meines einzigen Kindes, unser unvergesslicher Sohn und Schwiegersohn

## Hubert Lendorff

Hauptmann im Straßburger Feld- Art.-Regt. 84  
Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefstem Schmerze:

Frau Otti Lendorff, geb. Schenk, und Töchterchen  
Frau Emilie Lendorff, Majors-Witwe  
Oberlandesgerichtsrat Schenk und Frau.

Karlsruhe, den 14. Oktober 1914.

Trauerbesuche dankend abgelehnt.

2781



Residenz-Theater

Waldstr. 30.

PROGRAMM.

Nur 3 Tage:

Von Mittwoch, 14., bis Incl. Freitag, 16. Oktober 1914.

### Kino-Kladderadatsch!

Ein Film voll witziger Karikaturen, Von England und auch von den Masuren Gezeichnet von dem großen Meister. Sie kann'n ihn sicher — Dely heißt er. Es ist ein Filmwerk erster Klasse. Doch von dem Inhalt einige Proben Man sieht erst Englands stolze Macht Vom Zeppelin kaput gemacht. Und seine große Lügenpresse Kriegt auf gut Deutsch eins in die Presse. Auch wird der Russe nicht vergessen Dem man die Bomben schickt aus Essen. Die 42er sind zu schade, Der masurische See, er ladet zum Bade.

Aktuelle neueste Berichte von dem Kriegsschauplatz.

### „Blaues Blut“

Dänischer Kunstfilm. Hervorragender Zweiaakter. Bau einer Brücke und eines Bahngleises durch französische Genietruppen. Aktuell.

Kunstglas-Bläserei. Interess. Industriefilm.

### Das Geheimnis einer Nacht.

Spannendes Drama in 3 Akten. Wenn die Pflicht ruft. Ergreifendes Drama aus dem Leben.

Die Umgebung des Mont Dore. 133

Ballen schlanke, brünett, 120 000 Mk. Vermögen, wünscht rasche Heirat. Deren (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, w. l. sofort melden bei „Damen“, Berlin, Giltelstr. 66. 7129 2387

## Militärverein Karlsruhe.



Von unseren im Felde stehenden Mitgliedern starben für Deutschlands Ehre und Größe den Heldentod:

### Max Oberst

Bankbeamter  
Feldwebel-Leutnant im 1. Badischen Leibgrenadier-Regiment Nr. 109  
am 29. August 1914 im Gefecht bei Luneville,

### Alfred Stöhrmann

Finanzsekretär  
Feldwebel-Leutnant im Reserve-Inf.-Regiment Nr. 109  
am 5. September 1914 im Gefecht bei Nompelitz,

### Karl Marzenell

Bureauassistent  
Landwehrmann i. Landw.-Infanterie-Regiment Nr. 109  
am 4. September 1914 im Gefecht bei Etival,

### Adolf Schmidt

Kaufmann  
Vizefeldwebel d. L. II im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109  
am 29. Sept. 1914 in der Schlacht an der Marne.

Das Andenken dieser Helden wird uns stets heilig sein.

2782

Der Vorstand.

### Hilfswelle für vertriebene Ausland-Deutsche

Friedenstr. 6, Erdgeschoss, werktags 3—5 Uhr.

ES sind folgende Gaben weiterhin zugegangen, für die wir herzlich danken:

Dr. Gr. 12 M., Frau D. 10+5+5, Frau G. R. Harbed 5 M., Dr. Gutsch und Frau 10 M., Frau F. R. Hauser 20 M., Direktor F. J. (2 Gaben) 20 M., R. S. 20 M., Frau M. Dörner 20 M., Frau Brunko (Dank für Auskunft) 1 M., Fräulein Strad 5 M., Frau Jung 10 M., Dr. Egn. (monatlich) 25 M., Ortsgruppe Emmendingen des V. u. M. 11 M.; ferner Kleider, Wäsche, Stiefel, Mantel von Frau F. für F., Frau Egn.-W., Steeg, Fel. Weith, 1 Zimmer für Obdachlose von Frau S.

Weitere Spenden sind erwünscht, soweit die Spender das Rote Kreuz und den Kriegsunterstützungsausschuss bedacht haben.

2780

Trauerkarten, Trauerbriefe liefert billigst und schnell die Buchdruckerei der Bad. Landeszeitung, Hirschstrasse 9.

### Bedeutende Gummi-Fabrik (A.-G.)

sucht für die

### kaufmännische Leitung

einer großen Abteilung einen erfahrenen, gewandten

### Kaufmann

der sich in ähnlicher Position schon bewährt hat, über Organisationstalent und erste Industrie-Referenzen verfügt. Gefl. Offerten mit Angabe der Einkommensansprüche sub 2765 an die Exped. d. Bl.

### Massen-Artikel (für Militär).

Der Generalvertrieb ist sofort bei hohem Verdienst an einen Herrn, der über flüssige 500—1000 Mk. bar verfügt, zu vergeben. Offerten an Dr. Henkel & Co., G. m. b. H., Hannover 21, Weisskreuzstr. 37. 12188

### Routinierter Verkäufer

von großer Automobil-Pneumatik-Fabrik als

### Bezirks- Reisvertreter

zu engagieren gesucht. Verlangt werden respektable Persönlichkeit, große Gewandtheit in Tätigkeit von Abschlüssen und erstklassige Referenzen. Branchenkenntnisse erwünscht. Dauernde Stellung und hohes Einkommen. Gefl. Offerten mit Angabe der Einkommensansprüche und des bisher bearbeiteten Gebietes sub 2765 an die Exped. ds. Bl.

### Sie haben zweifellos

mit einer Anzeige im „Evang. Gemeindebote für die Stadt Karlsruhe“, der wöchentlich Samstags in einem Umfang von 8 Seiten und dabei

in 15000 Exemplaren

zur Ausgabe gelangt, außerdem noch unentgeltlich und doch äußerst gewissenhaft in allen Stadtteilen und fast jedem Hause verteilt wird,

den sichersten Erfolg

Versäumen Sie deshalb nicht, auf Ihre Firma etc. durch ein Inserat — bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt — hinzuweisen

im Ev. Gemeindebote

Geschäftsstelle Hirschstr. Nr. 9

Rufen Sie bitte Telefon Nr. 400

Leere Farbfässer als Garten-Fässer besonders geeignet billig zu verkaufen

Näheres in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Hirschstrasse 9